

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 24 (1965)

Artikel: Heimatkundliches aus Gei
Autor: Greber, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimatkundliches aus Geiß

Vorwort der Redaktion

Kurz vor seinem Tode, am 17. Mai 1963, schrieb alt Lehrer Josef Fischer-Baumann auf Anregung seines Freundes, Herrn Dr. Hermann Albisser, alt Sekundarlehrer, Luzern, mit letzter Kraft seine «Erinnerungen» über Dorf und Schule von Geiß. Da es ihm unmöglich war, diese zu vollenden und druckfertig zu machen, bat er seinen Freund um die Durchsicht des Manuskriptes und für dessen Drucklegung besorgt zu sein, falls man es einer solchen für würdig halte.

In verdankenswerter Weise haben alsdann Herr Dr. Albisser und Hochw. Herr Pfarrer Anton Frei, Geiß, diese Aufgabe übernommen, haben das Manuskript mit den alten Urkunden und Chroniken verglichen, die einzelnen Aufzeichnungen miteinander verbunden, wo nötig ergänzt und mit Illustrationen versehen.

Und als sie an uns gelangten mit der Anfrage, ob wir diese Arbeit in die Heimatkunde des Wiggertales aufnehmen würden, erklärten wir uns sofort dazu bereit. Wir freuen uns heute aufrichtig, daß wir diesem interessanten Werklein in der Heimatkunde Gastrecht geboten haben, denn es enthält ein köstliches Stück Heimatgeschichte. So übergeben wir es heute als ehrendes Andenken an den Verstorbenen der Oeffentlichkeit.

Alois Greber

*

Einleitung

Zwischen zwei einst bewaldeten Moränenzügen, dem Schlatthügel, 697 m, und dem Geißberg, 678 m, liegt in einer sanften, sonnigen und geschützten Mulde das idyllische Dörfchen Geiß. Diese Moränenzüge tragen heute noch granitene Findlinge aus der Gletscherzeit, und in der Mulde hatte das Rückstauwasser des Gletschers wohl einen See gebildet. Solche Brüderseen sind auch der fischreiche, romantisch umsäumte, fast dreißig Meter tiefe Soppensee mit einem unterirdischen Abfluß nach der Staldenmühle und in einer andern Parallelmulde der bereits im Verlanden begriffene Tutensee. Die Seemulde von Geiß hingegen ist seit langem völlig verlandet, das Schilf vertrocknet und das Moor zu Torf verdichtet. Dieser lieferte während des Ersten Weltkrieges und gegen Ende des Zweiten Weltkrieges neben der üblichen Land- und Waldwirtschaft eine nicht unbeträchtliche Verdienstquelle. An den Soppensee erinnern die Hofnamen «Seehüsli» und «Seehof»; der häufig vorkommende alte Familienname «Fischer» deutet auf den wichtigen Fischerberuf hin, während «Waldmatt», «Jungholz» und «Buholz» uns auf den eingangs erwähnten Wald verweisen.

Der Umstand, daß mein Vater achtunddreißig Jahre als Lehrer in Geiß wirkte, wo auch ich nachher fast ein halbes Jahrhundert auf dem näm-



Nr. 1 Gesamtansicht von Geiß



Nr. 2 Die Kirche nach den Umbauten 1952/63

lichen Posten stand, bewog mich, trotz schwerer Krankheit, eine kleine Chronik über mein geliebtes Geiß und seine Schule zu schreiben.

Das Dorf

Das Dorfbild hat sich seit meiner Jugendzeit nur wenig verändert. Es wird beherrscht von der schönen Pfarrkirche, die auf einer kleinen Anhöhe steht. — Zum erstenmal treffen wir den Namen unserer

Pfarrei

im Jahre 1225, da Geiß als Eigentum des Klosters St. Gallen aufgeführt wird. Vierzig Jahre später tritt ein gewisser Ulrich als Leutpriester von Geiß auf. Zur Unterstützung des Kreuzzuges ins heilige Land mußte Ulrich von 1275 an zehn Jahre lang 13 Schillinge, das ist der zehnte Teil seines Einkommens, an den Papst abliefern. Die beiden Kirchenpatrone St. Jakob der Ältere und St. Agatha lassen ebenfalls auf ein hohes Alter der Pfarrei schließen. Geiß, an der damaligen Verkehrsstraße Willisau—Ruswil—Luzern gelegen, entwickelte sich ziemlich rasch und gewann bald an Bedeutung. Dem Pfarrer von Geiß wurde sogar die niedere Gerichtsbarkeit auch von Menznau übertragen. Er hatte das Recht, «über Gilt und Dieb und Frevel zu richten». Solches Recht aber kam wie das Marktrecht, das Geiß ebenfalls zu jener Zeit verliehen wurde, nur einem größeren, wichtigeren Orte zu.

Unser Verzeichnis der Pfarrherren und Leutpriester von Geiß führt bis heute 43 Priester auf. Von einer Grenz- und Rechtsbereinigung zwischen den Pfarreien Geiß und Menznau, beziehungsweise ihrer Lehensherren dem Kloster St. Gallen und der Deutschritterkommende Hitzkirch, berichtet ein Aktenstück aus dem Jahre 1526.

Den wilden Gugler-Horden, welche 1375 unsere Gegend verwüsteten, fiel auch die Kirche zum Opfer. Die verarmte Gemeinde vermochte wahrscheinlich nur mehr eine Notkirche zu erbauen. Erst unter Pfarrer Güttiger erstand wieder ein neues eigentliches Gotteshaus. Vom Weihbischof Balthasar von Konstanz wurde es 1581 geweiht. Die schöne gotische, silberne Monstranz, ferner die zwei prächtigen Statuen des heiligen Wendelin und des heiligen Johannes des Täufers (heute im Landesmuseum) stammen aus jener Zeit.

Kurz vorher, nämlich im Jahre 1547, ging das Kollaturrecht vom Kloster St. Gallen auf den Staat Luzern über. Von da an hatte nicht mehr das Kloster St. Gallen, sondern der Rat von Luzern den Pfarrer von Geiß zu bestellen und für den Unterhalt des Pfarrhauses zu sorgen. Die Kirchgenossen von Geiß hatten, dem Zeitalter des Absolutismus entsprechend, dabei wohl nur wenig oder nichts zu sagen, und so wurde z. B. ihrer Bitte, den Helfer Budmiger in Ruswil ihnen zum Leutpriester zu geben, der sich «im Presten und bei den Siechen wohl verdient gemacht habe», nicht entsprochen und Oswald Egli von Horw ernannt.

Bekanntlich brachte die bewegte Barockzeit eine große Bauwelle über Europa und auch über das Schweizerland. Ihr hielt auch die alte, gotische Kirche von Geiß nicht stand, und die Jahrzahl 1644 unter der Schallöffnung des Kirchturmes verrät uns das Datum des Neubaus. Drei Jahre später hielt Bischof Franziskus Johannes von Konstanz seinen feierlichen Einzug in die kleine Pfarrei und weihte am 22. Juli die neue Pfarrkirche sowie die drei Altäre. — Schon vorher wurde unter dem tatenfreudigen damaligen Pfarrer Christoph Weber von Merenschwand das Pfarrhaus samt angebauter Zehntscheune neu errichtet.

Auch zur Hebung des innern religiösen Lebens wurde damals viel getan. Ueberall entstanden Bruderschaften und Kongregationen. So wurde auch in Geiß 1578 die St. Anna-Bruderschaft ins Leben gerufen. Sie stiftete eine Glocke¹⁾ sowie eine Jahrzeit. «Wider das Für» errichtete man 1610 die St. Agatha-Bruderschaft. Auf sie geht der angenommene Feiertag vom 5. Februar mit Beichttag und Jahrzeit zurück. Beim Dorfbrand von 1861 gelobte man, die Bruderschaft und das Fest der hl. Agatha neu festzulegen, nachdem es eine Zeitlang vernachlässigt worden war.

Unter Pfarrer Barmettler wurde 1613 kirchlich die Rosenkranzbruderschaft gegründet und unter Pfarrer Krümlin 1827 endlich noch die Herz-Jesu-Bruderschaft ins Leben gerufen.

Die Bruderschaftsverzeichnisse reden nicht nur von zahlreichen Schenkungen an die Kirche, sie zeugen auch von viel idealem und selbstlosem Opferwillen, der durch diese Bruderschaften in die Gemeinde getragen worden ist. So wurden unter anderm zur Verschönerung des Gotteshauses 1762 die Stationenbilder gestiftet. — Doch nicht lange währte das gedeihliche Leben. Schon 1783 brachen die Mauern des Kirchenschiffes zusammen. Sie mußten bis auf die halbe Höhe abgebrochen und neu aufgeführt werden. Mit diesem Neubau erhielt die Kirche auch die reiche barocke Ausstattung. Als Stukkateure arbeiteten Vorarlberger Meister, die gleichen wie in der Pfarrkirche von Sarnen. 1786 wurde das wertvolle Freskogemälde an der Decke und das Altarbild von Josef Anton Mesmer aus Saulgau (Schwaben) geschaffen. Vom nämlichen Meister stammen auch die späteren Gemälde in der Kirche von Ruswil.

Bis zum Jahre 1952 geschah außer dem Neubau der Sakristei von 1937 an der Südseite nichts Wesentliches mehr. Die Kirche war aber zu klein

¹⁾ Die Kirche von Geiß besitzt fünf Glocken, nämlich
Beinhäusglöcklein, mit 0,96 m Umfang und gotischer Inschrift: Ave Maria grazia plena, 1499.

Kleine Glocke, 1,57 m, ohne Inschrift, kein Datum.

Salve-Glocke, 1,84 m, mit dem Bildnis «Maria unter dem Kreuz» und mit dem Spruch: «Me resonante pia populo sucurre Maria» («wenn ich erklinge, gütige Maria, komm dem Volk zu Hilfe»), 1621.

Mittagsglocke, 2,45 m, mit der Aufschrift: «et verbum caro factum est» («Und das Wort ist Fleisch geworden») von J. B., 1613.

Große Glocke, 3,02 m, mit den Bildnissen von Jakobus und Agatha, Kreuz und Maria. Von Suttermeister, Zofingen, 1797.

und baufällig geworden. Man zählte um 1960 in 60 Haushaltungen 331 Katholiken und 39 Reformierte²⁾). Dank der Initiative des gegenwärtigen Pfarrers Anton Frei und der glücklichen Bauleitung von Architekt Boyer in Luzern gelang die nötige Erweiterung und gleichzeitige Renovation in so meisterhafter Weise, daß die Oberfläche des Kirchenschiffes wohl um das Doppelte erweitert, dabei aber die Harmonie des Innern und die vorzüglichen Proportionen des Aeußern nicht bloß gewahrt, sondern erst recht deutlich zum Ausdruck gebracht wurden. Zweckmäßig und schön wurde auch der Friedhof umgestaltet, die Pfarrkirche durch eine Halle mit dem Pfarrhaus verbunden und 1963 schließlich der Kirchaufgang durch eine Inschrift und ein überlebensgroßes Steinrelief unseres Landesheiligen Niklaus von der Flüe geschmückt. Segnend schaut er auf das Dorf und erhebt schützend seine Hand über

die Bauernhäuser,

die heute noch recht stolz wie zu meiner Jugendzeit beidseitig die Dorfstraße umsäumen. Nur sind da und dort leider die schönen Vordächer verschwunden, und die meisten haben inzwischen ihren Besitzer gewechselt. Dabei werden wir unmittelbar an das Lied erinnert: «Die alten Straßen noch, die alten Häuser noch, doch die alten Freunde sind nicht mehr.» Von einigen Familien kenne ich bereits die fünfte Generation.

Aber etwas ist der ältern Bevölkerung nicht zu verzeihen. Neben dem stattlichen Gasthof zum Ochsen stand nämlich ein mächtiger

Speicher,

ein ehrwürdiger, prächtiger Bau mit heimeligen, kleinen Butzenfenstern. Mehr könnte hierüber der noch lebende, achtzigjährige Herr Otto Hofstetter in Luzern erzählen. Im «Ochsen» hatte er seine allzu strengen Pflegeeltern, die ihn beim geringsten Vergehen in den Speicher sperrten. Dieses altehrwürdige Baudenkmal, das unserm Dorfbild heute noch zur Zierde gereichen würde, mußte 1897 der neuen Dorfkäserei Platz machen. Damals standen eben die alten Speicher noch nicht in hohem Kurs. Glücklicherweise sind aber in Geiß noch andere schöne Speicher anzutreffen, so der Pfarrhofspeicher mit der Jahrzahl 1752, die Speicher im Hügihof und im Seehof. Der Weitsicht der Familie Fischer im Seehof ist es zu verdanken, daß das Baudenkmal, welches dem neu erbauten Wohnhause die Sicht raubte, nicht abgebrochen, sondern um rund zwanzig Meter verschoben wurde. Heute steht dieser Speicher unter Denkmalschutz. Er wurde im Jahre 1753 von Kirchmeier Kandid Fischer erbaut und ist mit dem Wappen des Amtes Ruswil und demjenigen der Familie Fischer (drei blaue, gekreuzte Fische) geschmückt. — Wie bereits erwähnt, wurde der

²⁾ Anno 1892 waren es 230 Katholiken und 70 Reformierte und anno 1850 dagegen 444 Katholiken.

mächtige Speicher beim «Ochsen» im Jahre 1897 abgebrochen und an seiner Stelle wurde

die Dorfkäserei

errichtet. Vorher verarbeiteten drei kleine Käsereien im Dorfbezirk die «Geißmilch»: nämlich im Dorf, im Sidlerhof und im Schlatthof. Diese gingen alsdann ein.

Gemeinsamen Besitz,

das heißt gemeinsames Land und gemeinsamen Wald, besaß Geiß in ziemlichem Umfang auf dem Geißberg. Zum Mahlen des Getreides trieb der Schwarzenbach, zu Füßen des Kirchhügels im Mühlehof eine Mühle.

Ein bemerkenswertes Wahrzeichen von Geiß bildet auch

die mächtige Linde im Mühlehof

unter deren Blätterdach von altersher am Fronleichnamsfest der Prozessionsaltar aufgebaut wird. Daß sie uns erhalten blieb, zeugt vom Verständnis und der Liebe zu den Schönheiten der Natur des jeweiligen Besitzers. Das Bauernhaus selber darf die Ehre in Anspruch nehmen, das älteste Haus in Geiß und weiter Umgebung zu sein. Es trägt die Jahrzahl 1609.

Der Hof Galgenberg weckt in uns

geschichtliche Erinnerungen.

Unter den Herren von Wolhusen

stand einstmals unser Geiß. Sie bewohnten die dortigen Burgen. Ihr Gerichtsort war zu Buholz, und in unmittelbarer Nähe stand der Galgen. Daraus der Name Galgenberg und Galgenwald. Der Galgen soll noch bis 1798 gestanden sein, und das dortige Kapellchen heißt heute noch «Landgerichtskapelle».

An einer sanften Lehne des Geißberges liegt «Elswil». Schon zur Zeit des Germaneneinfalles soll dort ein Alemanne «El» oder «Els» gewohnt und drei Höfe besessen haben, nämlich «Elswil», «Elsenau» und «Elsenegg». Im letzten Jahrhundert wurden bei Elswil römische Münzen gefunden, was die naheliegende Annahme bestärkt, daß der Name «Geiß» (früher auch «Geis») aus dem lateinischen Wort «casa» = Hütte, stamme.

Wie so viele andere Orte blieb auch Geiß von großen Brandschäden nicht verschont. In den trüben Novembertagen des Jahres 1375 wurde es

von den Guglern heimgesucht

und eingeäschert. Sogar die Kirche wurde niedergebrannt. Wohl erlitten die Gugler, welche von Willisau her kamen, bei Buttisholz eine Niederlage. Noch heute erinnert das Gehöft «Guglern» oder «Gluggern» an jenes kriegerische Ereignis. Ungeachtet des Sieges unserer Truppen ging

«großes Weh durch das Land». Viele Leute verarmten, und Geiß vermochte nicht mehr im früheren Rahmen aufzuerstehen. Obgleich es das wichtige Marktrecht weiterhin behielt, blieb es in seiner weitern Entwicklung dauernd gehemmt.

Eine zweite große Feuersbrunst wütete in Geiß am Karsamstagabend des Jahres 1851. Dieser fielen eine dreifache Scheune, ein zweifaches Haus und ein Speicher zum Opfer. Zur Abwehr solchen Unglücks wurde das St. Agatha-Fest wieder mit besonderer Feierlichkeit begangen.

In kriegerische Handlungen verwickelt wurden die Geißer ferner
im Bauernkrieg.

Es herrschte Unzufriedenheit wegen Teuerung, Erhöhung der Brückenzölle, Herabsetzung des Geldwertes auf die Hälfte, Verbot, mit den Waffen zur Kirche zu gehen, Verbot der Taufmähler, Verbot des Tanzens am Geißer-Markt (1647), wegen Bestellung von sechs «Auflugern» wie auch wegen Verlegung der Wolhuser-Brücke. Am 26. Horner 1653 fand eine stürmische Versammlung in Wolhusen statt, und schon am 7. März darauf eine solche in Werthenstein. Die Regierung und die eidgenössischen Vermittler wurden verspottet. Hans Krummenacher setzte dem Oberst Zwyer eine Pistole auf den Leib und wollte ihm den Garaus machen. Andere Gesandte wurden in Arrest gehalten. Dem Stadtammann Gilli von Luzern strich Krummenacher in Gegenwart vieler Anwesender «Geifer» ins Maul. Am 8. März des gleichen Jahres fand wieder eine Beratung der «vollen und leeren Bauern» in Werthenstein statt. Man wurde nicht einig, sollte man beginnen mit Kriegen oder den Ausgang der Verhandlungen abwarten.

Die von Martin Hodel, Kirchmeier zu Altishofen, angeführten Willisauer plünderten die Kirchen von Großwangen und Geiß. Pfarrer Weber wurde mit mehreren weitern «Bauernpfarrern» aus dem Entlebuch und Hinterland in eine andere Pfarrei versetzt.

Aus dem Reich der Sagen

Dahin gehört die Geschichte vom Bildstöcklein in Rötelberg. Legt man nämlich einen Löffel oder eine Gabel dorthin, so höre das größte Zahnschweh sofort auf.

Glaubhafter scheint schon die Ueberlieferung zu sein, daß das Wegkreuz im Seehof wegen einer Schlangenplage errichtet worden sei. Uebrigens weist noch heute jeder Weg in Geiß ein Wegkreuz auf. Ob diese Wegkreuze die Wichtigkeit der Ortschaft dartun, oder ob sie den Wanderer vor den gefürchteten «Sträggelen», besonders zur Weihnachtszeit, beschützen sollen, wissen wir nicht. Doch wahrscheinlich wollen sie einfach den Glauben und das Vertrauen auf den gekreuzigten Erlöser zum Ausdruck bringen.

Um vor Blitzschlag ins Haus behütet zu werden, sagt eine andere «Geschichte», habe man bei Gewittern nur Karfreitagseier, die übrigens nicht faulen sollen, auf das Fenstersims zu legen. Die schlauen Geißer dürften aber diesem einfachen Rezept nur wenig Vertrauen geschenkt haben; denn es stand schon zu meinen Knabenjahren auf dem Schlatthügel eine alte Wetterkanone, welche bei hohen Gewittern jeweils abgefeuert wurde.

An reiche Phantasie grenzt jedenfalls auch die uns überkommene Nachricht, wonach der Soppensee mit dem Tutensee in unterirdischer Verbindung stehe und ein im Soppensee versenkter Bindbaum im Tutensee herausgekommen sein soll!

Wer das bezeugen kann, verraten unsere Chroniken nicht! Sie zeigen aber dem Leser, daß es Geiß, wie klein es auch ist, keineswegs an ernstem geschichtlichem Hintergrund noch an lokalem Gepräge fehlt. Ein ebenso interessantes Bild zeigt auch

das Schulwesen von Geiß.

Als einstigem Lehrer von Geiß wird man mir verzeihen, wenn ich ausführlicher darüber berichte.

Vor dem Jahre 1798, dem Beginn der Helvetik, gab es im Kanton Luzern wenige Schulen. In Willisau soll nach Aufzeichnungen im Jahrzeitbuch schon im 14. Jahrhundert eine Schule bestanden haben. Auch Ruswil hatte einen Schulmeister, von dem es in einem Visitationsbericht heißt: «Da der Schulmeister bereits eineinhalb Jahre Schule gehalten, aber nichts genützt habe, möge derselbe abgesetzt werden, wenn er seine Pflicht nicht erfülle.» Wie untätig derselbe behandelt wurde, geht aus einer Verordnung von 1699 hervor, worin es heißt: «Der Schullehrer soll alle zwei Jahre die Schlüssel auf den Altar legen und um den Dienst anhalten.» Der Staat kannte vor Beginn des 19. Jahrhunderts kein Bedürfnis, allgemein und systematisch zu Stadt und Land bestimmte Kenntnisse unter das Volk zu verbreiten. Es gab weder einen Schulzwang, noch eine Pflicht des Staates, Schulen zu unterhalten oder zu errichten. Das Volksschulwesen lag meistens in der Hand der Kirche. Es gab nur wenige Lehrer, denen das Schuhthalten etwas anderes gewesen wäre, als eine Art Nebenbeschäftigung oder als Noterwerb. Meistens waren es nur sogenannte Privatschulen, die von fahrenden Lehrmeistern, die selten eine genügende Vorbildung besaßen und in moralischer Beziehung oft zu wünschen übrig ließen, da und dort während einiger Wochen des Winters gehalten wurden. Weil die Schulhäuser selten waren, mußte ein Lokal im Pfarrhaus, im Sigristenhaus oder sogar im Wirtshaus genügen. Es kam vor, daß der Lehrer sein Handwerk, das er nebenbei betrieb, im Unterrichtslokal während der Unterrichtsstunden ausübte. Die Besoldung war so gering, daß eine Nebenbeschäftigung zum Lebensunterhalt unbedingt erforderlich war. Von den Schülern wurde wöchentlich ein Batzen und ein Scheit gefordert.

Eine bedeutende Rolle spielte namentlich die ellenlange Strafrute. Von einer vorgeschriebenen Methode war keine Rede. Als Lehrmittel im Lesen und Schreiben benutzte man Urkunden, Briefe, Gebetbücher und ähnliche Dinge.

Nachdem durch Beschuß der helvetischen Vollziehungsbehörde vom 24. Juli 1798 für den ganzen Kanton ein Erziehungsrat aufgestellt worden war, verordnete dieser die Errichtung einer Schule in jeder Gemeinde. Der hohe Erziehungsrat ernannte den Schulmeister, dem die Gemeinde neben der Behausung eine Besoldung von 80 Franken anzuweisen hatte. Als die beste Schule in diesen Jahren galt die des 76jährigen Fridli Wyß, Hochdorf, der als 70jähriger Mann die Normalschule unter P. Nivard Krauer in St. Urban besucht hatte. Dieser versah auch das Organistenamt und es wird berichtet, daß ihm das Neujahrwünschen 45 Gulden eintrug.

Als Gegenstück erzählt Inspektor Moser, daß er im Seehüsli bei Neuenkirch einen Lehrer traf, der nicht einmal buchstabieren konnte.

Wie schulfreundlich viele Leute waren, erfuhr Schulmeister Johann Eiholzer in Wolhusen, der beharrlich auf den Bau eines Schulhauses drang, weshalb er sich viele Feinde zuzog, die ihm sogar mit Erschießen drohten.

*

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, um 1790 herum, soll nach der Schulchronik von 1850 in Geiß eine Schule bestanden haben. Vorher schickten Väter, denen etwas Jugendbildung am Herzen lag, ihre Söhne nach Menznau, wo schon längere Zeit Schule gehalten wurde. Aus irgend einem Grunde mag diese den Geißern nicht mehr recht entsprochen haben. Sie gründeten eine eigene Schule, vertrauten sie aber einem Fremden an, dem «kaiserlichen Schulmeister», wie jetzt noch diejenigen sagen, die ihn gekannt haben³⁾). Das ging nicht besonders gut. Bald ging diese Schule wieder ein. Nach der amtlichen «allgemeinen Uebersicht des Schulwesens im Kanton Luzern» vom 10. Januar 1799 war in der Pfarrei Menznau im Kaplanen- oder Sigristenhaus eine Schule untergebracht. Dagegen besaßen weder Geiß noch Werthenstein eine solche. Um diesem Uebelstande abzuhelpfen, nahm der schulfreundliche und sehr fortschrittliche Pfarrer Martin Krüttlin den Unterricht vorläufig selber an die Hand und schickte zugleich den jungen und begabten Sigristen Stephan Bucher zusammen mit dem Menznauer Franz Josef Hunkeler im September 1801 an die Lehramtsschule von St. Urban. Am 11. Wintermonat darauf wird Bucher vom Erziehungsrat zum Lehrer in Geiß ernannt. Wiewohl erst siebzehnjährig führte Stephan Bucher laut erziehungsrätslichem Bericht vom Jahre 1803 eine vorzügliche Schule. Ein Schulhaus aber fehlte, und es stand ihm nur eine «enge Stube» zur Verfügung, gewöhnlich im Mühlehof, wechselte hingegen auch in andere Gehöfte «je nach der Laune des Besitzers». Nun folgten mehrere stramme Erlasse mit Strafandrohungen von

³⁾ Es dürfte dies ein Soldat in fremden Kriegsdiensten gewesen sein.

Seiten der kantonalen Erziehungsbehörden. Vom Jahre 1813 an übernahm die Staatskasse die Besoldung der Lehrer. Es sollte dies aber nur für die Gemeinden gelten, welche ein eigenes Schulhaus oder doch gut eingerichtete Schulzimmer besaßen. Die Schule von Geiß erhielt nichts, weil die Pfarrgemeinde noch kein Schulhaus gebaut oder ein zweckmäßiges Zimmer hergerichtet hatte. Die Pfarrgemeinde Geiß mußte den Lehrer selber besolden. Unter solchem Druck entschlossen sich die Geißer Pfarrgenossen endlich im Jahre 1814, das um 1704 erbaute Sigristenhaus zu erweitern und im neuen Anbau ein Schullokal von 8 m Länge, 5,80 m Breite und 2,45 m Höhe bereitzustellen.

Im Jahre 1848 gingen der Schulhausbau und -unterhalt auf die politische Gemeinde über. Die Polizeigemeinde Menznau bezahlte aber erst von 1878 an der Pfarrgemeinde Geiß für das Schullokal einen Hauszins. Er betrug 120—150 Franken.

Anno 1849 wurde endlich das kalte Schulzimmer, «das nur durch starkes Einheizen auf eine leidliche Wärme gebracht werden konnte, von einem Schreiner inwendig bekleidet, wodurch es auch ein heiteres Aussehen bekam».

Ein weiteres Hemmnis für einen gedeihlichen Unterricht war auch der unabgerundete damalige Schulkreis. Es gab verschiedene Höfe, die wohl ihre Kinder gerne nach Geiß schickten, nicht aber das Schulgeld den Geißern bezahlen wollten. Darum wurden Menznau und Geiß vom Erziehungsrat angehalten, sich über ihre Schulkreise zu verabreden und den Plan nach Luzern einzuschicken. Um ferneren Streitigkeiten zuvorzukommen, forderte der Erziehungsrat 1805 auch die Gemeinden Wangen, Geiß, Menznau und Ruswil auf, zusammenzutreten und ihre Schulkreise zu bereinigen. Ob dies geschehen ist, wissen wir nicht. Auf alle Fälle trennte der Kleine Rat im Weinmonat 1805 die Häuser von Stättenbach, Dammbach und Schwanden von Wangen ab, nahm von Ruswil den Hof Buholz weg und schlug von Wolhusen das Gehöft Wermelingen zu Geiß. Doch weigerten sich Stättenbach, Elswil und Sagenmühle noch immer, «ihre Rata an Schullohn und Schulhausbau nach Geiß» zu entrichten. Der Kleine Rat bevollmächtigte nun die Verwaltung von Geiß, «durch Betreibung und Pfandschatzung die Höfe zu ihrer Pflicht anzuhalten». 1807/1808 wurden im ganzen Kanton die Pfarreien abgerundet, und nun bestimmte der Kleine Rat mit Beschuß vom 30. August 1811, daß «die neugerundete Pfarrei auch den Schulkreis» zu bilden habe. Ein Rückkommensantrag von Geiß wurde im Jahre 1813 abgewiesen.

Bis zum Jahre 1836 fand nun kein Lehrerwechsel mehr statt, «und soviel ich vernahm», sagt unser Schulchronist von 1850, «behielt der Schulmeister auch fast immerfort dieselbe Lehrweise, weil, wie er sagte, anderswo oft Neues aufgestanden, aber wenig Versprochenes geleistet; manches sich auch nicht lange zu behaupten vermögen habe.» Seiner vieljährigen Schularbeit satt, legte Stephan Bucher dieselbe anno 1837 nieder, wo dann



Nr. 3 Holzstatue des hl. Wendelin



Nr. 4 Holzstatue des hl. Johannes des Täufers

einer, der in den Jahren 1835—36 und 37 im Lehrerseminar unter Direktor Rietschi zu Luzern mit der «in allen Unterrichtsgegenständen vom Mechanismus befreiten Lehrmanier vertraut geworden, an dessen Stelle kam».

«Dieser Eine» ist Martin Bucher, Sohn des Stephan Bucher, der 1837 sein Lehramt antrat und für die damalige Zeit über eine vorzügliche Ausbildung verfügte.

«Es ging jedoch mit Umänderung der Methode nicht im Sturmschritte. Die erste Neuerung bestand in der Einführung der Sprachlehre nach Wurst und der Schreibsemethode. Im Rechnen befolgte man lange nur noch mit den größten Schülern die Bahn des Verständnisses. Erst nachdem der Lehrer zwei Wiederholungskurse passiert hatte, wo über mehreres, besonders über das Rechnen von unten herauf eine einleuchtende Norm vorgezeichnet worden, fand auch in der Schule eine durchgreifende Revision im Rechnungsgange statt.»

Unter Martin Bucher wurde noch ein weiteres Hindernis, an dem die Geißer Schule krankte, aus dem Wege geräumt: das ist die Aufnahme von fremden Schülern. «Es waren nämlich alle Nachbarschulen bishin viel zahlreicher an Zöglingen als hier; dann später bei Einführung der Sommerschulen wurden dort die kleinern Zöglinge nicht mehr zur Winterschule angenommen; daher kam es, daß hin und wieder aus der Nähe solche im Winter hierher gekommen und dann fernerhin Aufnahme gefunden haben. So war die Schülerzahl bis in 80 gestiegen, und der Raum enge geworden. Man war deshalb darauf bedacht, die Angenommenen zu entfernen, welches im Jahre 1839 geschehen ist, wodurch die Anzahl der Schulkinder unter 60 herabsank.»

Im Jahre 1849 wurde in Geiß die Sommerschule eingeführt und mit derselben die Lautiermethode zur Anwendung gebracht. Wegen Arbeitsüberhäufung und wegen öfterer Kränklichkeit schlug Martin Bucher aber zumeist die Führung der Sommerschule aus, so daß diese von einem auswärtigen Lehrer (meist aus Großwangen) bestellt werden mußte.

«Im Winter 1849—50 ist eine große Landkarte von der Schweiz angeschafft, und einige Wanderungen auf derselben mit den hiefür fähigen Schülern vorgenommen worden. Bisher geschah in der Geographie nichts; nur auf die Vaterlandsgeschichte, als gemeinnütziger Gegenstand, wurden jeweilien mit der höchsten Abteilung Stunden verwendet.»

Martin Bucher, der wie schon sein Vater als Vertreter der konservativen Volkspartei dem Großen Rat angehörte, wirkte bis 1873 als angesehener Lehrer in Geiß. Ihm wurde auch das Sigristen- und Organistenamt anvertraut. Damit gelangte er nebst der Lehrerbesoldung in den Genuss der Sigristenpfründe mit rund 27 Jucharten Land. Bucher starb unverheiratet, erst 56 Jahre alt, schon ein Jahr nach seinem Rücktritt. Als Stellvertreter bestimmte der Erziehungsrat R. F. Bertschinger von Fischenthal. Seit 26. Oktober 1874 wirkte Josef Leonz Winiger von Ermensee als ordentlicher Lehrer, und am 29. Oktober 1878 wurde mein Vater Jakob Fischer,

derzeit Lehrer in Knutwil, von der Gemeinde Menznau nach Geiß gewählt. Jakob Fischer war in Geiß kein Unbekannter, war doch hier bereits seit 1876 sein Vater *Josef* als Sigrist tätig. Wie Martin Bucher betreute auch mein Vater das Sigristen- und Organistenamt nebst einigen andern Beamtungen, wie z. B. Betreibungsbeamter-Stellvertreter von Menznau. Als solcher wurde er oft nicht weniger als freundlich aufgenommen, ja ihm mit der Gabel der Hauseintritt verwehrt oder gar ein bissiger Hund auf ihn gehetzt.

Mit der Zeit stieg die Schülerzahl über sechzig hinaus. Man rief nach einer Trennung der Schule. Um dem Gesuch Nachachtung zu verschaffen, kündete die Pfarrgemeinde Geiß 1908 das Schullokal auf. So machte sich die Gemeinde Menznau endlich an den Bau eines neuen Schulhauses, das im Mai 1911 bezogen werden konnte.

Inzwischen war der Schreibende im Frühling 1910 aus dem Seminar gekommen und an die Gesamtschule in Ostergau, Willisau-Land, gewählt worden. 65 Schüler in sechs Klassen, waren in einem kleinen Schulzimmer eingepfercht. Aber ich bereue es nie, an einer Gesamtschule unterrichtet zu haben. Da lernt man die Zeit einteilen und sich aufs Wesentliche beschränken. Der Jahreslohn betrug 1200 Franken, doch kostete damals ein Liter Milch auch nur 16 Rappen. Im folgenden Jahre wurde die Schule in Geiß getrennt und ich am 12. März an die neu errichtete Schulstelle gewählt. Wir bezogen die Wohnung im neuen Schulhaus und verpachteten das Sigristenprundland. Wie freuten sich mein alternder Vater und ich, nebeneinander wirken zu können! Doch das Glück sollte nicht lange währen. Am 26. Juni 1911 befahl meinen Vater eine Magenblutung, der bald weitere folgten und die am 3. Juli seinen Tod zur Folge hatten. Nach mehreren Stellvertretungen erfolgte im Jahre 1918 die Ernennung meines Veters und Gemeindebürgers Josef Fischer jun. Mir war es vergönnt, bis zu meiner Pensionierung neben ihm Schule halten zu dürfen.

Doch zu Beginn des Jahres 1938 begann die Lage für unsere Schulen kritisch zu werden. Wegen geringer Schülerzahl beschloß die Regierung im Jahre 1941, die Unterschule mit der Oberschule wieder zu verschmelzen. Ich übernahm die Gesamtschule mit 46 Schülern. Meinem Kollegen Josef Fischer jun. wurde die Schule von Herrn Dobmann, Menznau, zugewiesen, und letzterer nach Twerenegg abgeordnet. Da die Schülerzahl in Geiß neuerdings auf fünfzig angestiegen war, beschloß die Gemeinde am 29. Oktober 1943, das verlangte gesetzliche Viertel der Besoldung für die beiden Lehrstellen zu übernehmen, was erlaubte, die Schule nun endgültig getrennt zu führen.

Die Jahre vergingen, und auf einmal wurde mir bewußt, daß ich bei der vorgeschriebenen Altersgrenze angelangt war. Der 24. März 1959 war mein letzter Schultag. Er gestaltete sich unter der Leitung unseres Inspektors, Herrn Dr. Bühler, im Beisein des Gemeinderates von Menznau, des Schulpflegepräsidenten Pfarrer Johann Furrer, Menznau, einer Abordnung

der Kirchenverwaltung, im Kranze zahlreicher Kollegen und Gäste zu einer unvergeßlichen Schlußfeier. Trotz reicher Bescherungen und einem guten «Zfüfi» im Ochsen, ward es mir nicht weniger als wohl zu Mute, tat es mir doch weh im Herzen, auf immer Abschied von der lieben Schule zu nehmen. Als Verweserin wurde am 20. April 1959 Fräulein Agnes Helfenstein von Buttisholz und drei Jahre später Fräulein Monika Rigert, Ebikon, vom Erziehungsrat bestimmt.

Herr Lehrer Josef Fischer, der Vetter des gleichnamigen Verfassers, konnte den Schuldienst bis zu seiner plötzlichen Erkrankung, unmittelbar vor Schluß des Schuljahres 1963/64 versehen. Mit großer Gewissenhaftigkeit und Aufbietung seiner besten Kräfte erfüllte auch er jahrelang seine Aufgabe vortrefflich im Dienste der Jugend und der Oeffentlichkeit.

Die Kilbi und andere Festlichkeiten

Die Geißer Kilbi folgte immer auf das Kirchenpatronfest St. Jakob vom 25. Juli. Sie bildete stets und auch heute noch den Höhepunkt im weltlichen Festkalender. Kilbi wie Jahrmarkt brachten dem Wirt zwei gute Tage, erforderten aber auch viel Vorbereitung. Die «Chüechlimutter» hatte Tage zuvor alle Hände voll zu tun. Der Geruch der «Chneuplätze», Zigerkrapfen und Schenkeli erfüllte das ganze Dorf. Am Donnerstag rückten dann zwei Metzger an. Gewöhnlich wurden ein Rind, ein Kalb und zwei Schweine geschlachtet. Ich sehe ihn noch, den Vater Wyss aus Großwangen, mit seinem patriarchalischen Barte, wie er im Verein mit seinem Sohne die Arbeit meisterte. Ja, die Wyss waren vom Jahrmarkt- und Kilbi-betrieb nicht wegzudenken. Die guten Bratenstücke und die feinen Bauernbratwürste fanden reißenden Absatz. Weil Kilbi und Jahrmarkt in die heißeste Jahreszeit fielen, mußte man äußerste Vorsicht walten lassen, daß das Fleisch nicht dem Verderben ausgesetzt war. Einen Kühlschrank kannte man noch nicht. Doch im Winter wurde im Tuten- und Soppensee Eis ausgebeutet. Man sägte große, quadratische Platten von einem Meter Seitenlänge heraus, lud sie auf Leiterwagen und versorgte damit Wirtschaften und Käsereien mit Eis. So brachte man Fleisch- und Wurstwaren in den großen Eisbehälter und der tat seine Pflicht. An den beiden Festtagen führten Vater Wyss und Sohn das Regiment in der Küche und die Aufsicht im Saal und den übrigen Lokalen. Ein ganzer Schwarm von Serviertöchtern wurde aufgeboten. Viele kamen von Großwangen, Buttisholz und Ruswil her und wurden nachher mit Fuhrwerken zurückgebracht.

Zur besonderen Sensation für uns Jugendliche wurde jeweils am Kilbi-Nachmittag ein merkwürdiger Apparat, eine Art Grammophon, vorgeführt. Das neuartige Instrument hatte sechs Anschlüsse. Ein Mann führte es auf einem Wägelchen mit. Für 20 Rappen konnte man zwei Kabel ins Ohr stecken, worauf ein schwaches Geräusch oder eine Musik erklang.

Ein unvergessenes Ereignis bildete auch das erste Grammophon. Käser Fritz Trösch im Dorf leistete sich kurz vor Ausbruch des Ersten Welt-

krieges diesen «Luxus». Er stellte den Apparat aufs Fenstergesims vor das offene Fenster. Bald war das halbe Dorf bei Trösch versammelt und bestaunte dieses Wunderding, das musizieren, singen und sprechen konnte.

Zwar hat auch der Kilbibetrieb sein äußeres Gesicht verändert. Autos und Motorräder beherrschen jetzt den Platz. Doch das Herz unserer Jugend hat sich nicht gewandelt, und so ergötzt sich noch heute das tanzlustige Jungvolk unter den Klängen einer lupfigen Tanzmusik bis in die frühen Morgenstunden an der Geißer Kilbi.

Nicht geringe Freude bereitete den Kindern sowohl als den Erwachsenen das wilde Samichlausjagen, das Weihnachts- oder Neujahrsblasen, das Sprücheln an der Fasnacht, der Erste-April-Scherz sowie das Sägemehl, das man in der Nacht auf den 1. Mai heimlich vor die Türen zweier Liebender streute. Zu einem Jugendfest im besten Sinne des Wortes verstand es die Geißer Jungmannschaft bei Musik und Tanz ihr «Oesterlen» auf dem Geißberg zu gestalten. Die einen brachten die Eier, die andern den «Anken», die dritten den Kaffee, die vierten den Zucker, den «Güx» oder den Rahm. Am offenen Feuer wurde «gespiegelt» und gekocht, geschwatzt und gelacht und mit «Eiertüpfen» oft ein kleines Liebesfeuerchen entfacht. Daß man sich gerne und froh bei Heueten und Sichelten, beim Gartenfest und Waldfest, beim Augustfeuer und dem Feuer der Alt-Fasnacht, bei der «Husreui» oder «Husreuki» wiederum zusammenfand, war für Geiß ganz selbstverständlich, brachten diese Festlichkeiten doch viel Farbe und Bewegung in den Alltag des Lebens.

Wie wir schon hörten, wird alljährlich am 25. Juli das Patroziniumsfest feierlich begangen. Am darauf folgenden Sonntag findet die Kilbi statt und am Montag schließt alsdann die sommerliche Festzeit mit dem berühmten

großen Jahrmarkt

Seine Wiege geht in alte Zeit zurück. Wann er eingeführt wurde, ist nicht bekannt. Doch bestand er sicher zur Zeit des Sempacherkrieges. Nach der Schlacht von Sempach zogen die Luzerner siegestrunken im Lande herum. Einige kamen an den Jahrmarkt von Geiß und erschlugen «einen gar redlichen und frommen Knecht und hätten noch andere getötet, wenn sie nicht gewarnt worden wären». Doch wurde der Markt schon lange vorher gehalten und entwickelte sich in der Folge rasch zu großer Bedeutung. Er war weit über die Kantongrenze hinaus bekannt. So kamen Bauern und Händler vom Baselbiet her Tage zuvor, um ihre fetten Ochsen an den Mann zu bringen oder einen guten Handel zu schließen. Auch vom Aargau und vom Entlebuch rückte man am Vorabend mit Vieh an und fütterte es in den umliegenden Gehöften. Ja, sogar von Frankreich waren Händler vertreten. Diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, daß eine Frau im Gemüseplatz, dicht neben dem Pferdemarkt, ein französisches Goldstück fand. Ein alter Geißer sagte mir, daß man in den Siebzigerjahren des

vorigen Jahrhunderts 1200 Stück Vieh zählte. Um die Jahrhundertwende waren es noch 500—600 Stück Rindvieh und ungefähr 250 Pferde. Um kranke oder verdächtige Tiere vom Markt fernzuhalten, standen an jeder Straße ein Vieharzt und ein Polizist. Der Viehmarkt fand oberhalb des Dorfes, am Fuße des Geißberges statt. Abgesehen von der Freude eines schulfreien Tages, bedeutete der Markt jeweils für uns Knaben ein außergewöhnliches Schauspiel. Respektvoll wichen wir zur Seite, wenn man einen bösartigen Stier aufführte, dem man einen Sack oder ein Brett vor die Augen gebunden hatte. Da wurde nun gefeilscht und gemarktet, und manches Tier kam in eine andere Hand. Das Muhen und Brüllen des Viehes erfüllte das ganze Dorf. Es war interessant zuzuschauen, wie man den Wortschwall mit passenden Hand- und Armbewegungen begleitete. Nicht umsonst hat uns später ein Deutschprofessor geraten, die zu einem Vortrag geeigneten Gesten auf dem Markt zu erlernen.

Während der Viehmarkt ob dem Höferhof abgehalten wurde, war dem Pferdemarkt die westliche Wiese neben der Scheune angewiesen. Es machte uns Buben jeweils die größte Freude, die stolzen Pferde und besonders die munteren Füllen zu füttern. Pferdehändler rückten mit einem ganzen Transport von Pferden auf und führten sie im Trab den Käufern vor.

Der Markt bot zu jener Zeit noch ein ganz anderes Bild. Autos fehlten gänzlich. Wer nicht auf Schusters Rappen reiste, fuhr mit Break oder Wägeli heran. Die Matte ob dem Schwarzenbach war voll überstellt mit solchen Vehikeln. Ein ganzes Heer von Stallknechten stand bereit, die Pferde auszuspannen. Um sie alle unterzubringen, hatte der Wirt seine zwei Ställe geräumt und das Vieh in den Höferhof gebracht. Ställe, Remise und Schuppen waren alle mit Pferden angefüllt. Die Leute gingen gewöhnlich nicht heim, ohne ein währschaftes Mittagessen eingenommen zu haben. Weil der Andrang im «Ochsen» zu groß war, wurde noch im Höferhof und in der Dorfwaschhütte gewirkt. Neben dem Gasthaus zum Ochsen war eine Bierhalle hergerichtet, wo offenes Bier ausgeschenkt wurde. Mir oblag die Pflicht, das Geld einzunehmen. Im trockenen Sommer 1911 z. B. wurden noch achtzehn Fässer Bier geleert. Beim Wirtshaus und im Oberdorf waren über ein Dutzend Stände erstellt, wo landwirtschaftliche Geräte, Seiler- und Sattlerwaren, Tuchwaren, kleine Gebrauchsgegenstände für Küche und Haus und nicht zuletzt allerlei Süßigkeiten feilgeboten wurden. Im Saal des Gasthauses saßen die Leute bei Musik und Tanz beisammen. Aber im Wandel der Zeit ist es auch hier anders geworden. Die Marktauffuhr hat sich zusehends verringert. Die wenigen Warenstände, die noch verblieben sind, vermögen nicht mehr viel Volk anzulocken. Der berühmte Geißer Jahrmarkt ist beinahe erloschen.

Jugenderinnerungen

Es war wieder der Geißer Jahrmarkt. Mein gleichaltriger Kamerad Hans Zimmermann und ich schauten dem lebhaften Betrieb zu, der bei der

Bierhalle herrschte. Auf dem Tisch davor standen jeweils viele leere Biergläser herum. Wir wollten uns nützlich machen, sammelten diese ein und stellten sie vor das offene Fenster, in der Hoffnung, durch diesen Dienst ein Bier zu «ergattern». Mein Vater, der dort die Einnehmerei besorgte, machte aber keine Miene, uns mit einem Bier zu belohnen. So mußten wir uns selber helfen. In jedem leeren Glas waren noch einige Tropfen von dem köstlichen Naß. Die sammelten wir, bis wir ein Glas gefüllt hatten. Jetzt galt es noch das Opfer zu suchen, denn jedem Gast hätten wir dieses Bier nicht vorzusetzen getraut. Ein unersetzer, älterer Mann mit grauem Schnurrbart bekam den neuen Trunk. «Ihr hhend auhh . . . lläis Bier», sagte er, während wir uns des Lachens kaum erwehren konnten. Aber er hatte ja seine 15 Rappen bezahlt, das war die Hauptsache. Jetzt mußten wir den gleichen «Trick» wiederholen, dann hatten wir die nötigen 30 Rappen beisammen. Trinkgeld gab es damals noch keines. Dieser Erlös reichte jetzt für zwei Glas Bier mit schönem, weißem «Kragen». Und zufrieden zogen wir ab.

Es weilte mein Studienfreund K. für ein paar Tage bei uns in den Ferien. Um die Znünizeit hörten wir bei unserm Nachbarn ein Schwein brüllen. Der Metzger mußte angelangt sein. Das bedeutete für uns «Alarm». Es herrschte nämlich damals der frohe Brauch, heimlich das Kopfstück zu entwenden, um es dann am Abend wieder gegen «Belohnung» zurückzubringen. Um die Mittagszeit standen wir auf Wachtposten. Wie dann der Metzger und sein Gefolge zum Essen gingen, schllichen wir unbemerkt heran. Zum Glück war kein Hund da, der uns verraten hätte. Wirklich, am Türpfosten zum Kellereingang hing der sauber gereinigte, prächtige Kopf an einem Haken. Loslösen und Flucht waren eins. In Deckung suchten wir den kürzesten Weg zum Sigristenhaus, wo das Beutestück im kühlen Keller aufbewahrt und der Raum vorsichtshalber abgeschlossen wurde. Gegen Abend brachten wir es dem Eigentümer zurück, der uns dafür ein feines Wurstmahl zukommen ließ. So wurde in echt nachbarlicher Freundschaft die «Metzgeten» feierlich begangen.

Die Sommerferien waren da. Mein Onkel, «der Sigrist-Seppi», von uns allgemein «Götti» genannt, dengelte unterhalb des Gartens die Sensen, denn das Emdgras war reif. Auf der Westseite der Scheune, im Taubenschlag, der aus einer Kiste bestand, hatten sich die Hornissen eingenistet. Ein großes Nest von einer halben Elle Durchmesser war gebaut. Ich konnte sie nicht in Ruhe lassen. Durch ein Astloch stach ich mit einer Rute ins Nest. Jetzt ging der Rummel los. In Scharen stürzten die erbitterten Tiere auf die Rute, bissen und stachen wild hinein. Wenn sie voll besetzt war, riß ich sie mit Wucht durch das Astloch zurück, so daß die Tiere stürmisch am Boden herumtollten. Ein ganzer Schwarm flog aus dem Flugloch des Taubenschlages und sauste wie besessen herum. Unserm Götti in nächster Nähe schien es ungemütlich zu werden. Er wußte aber aus Erfahrung, daß man mit Bienen und Wespen am besten auskommt, wenn man sich

ruhig verhält oder ein gütiges Wort zu ihnen spricht. So glaubte er auch heute mit den bösartigen Hornissen fertig zu werden. Doch die verstanden keinen Spaß und flogen ihm wild ums Gesicht. Er sah, daß das einzige richtige die Flucht sei. So nahm er den Dangelstuhl und rückte um zwei Dutzend Meter weiter vom Hause weg. Beim Mittagessen sagte er, die Hornissen seien noch nie so wild gewesen wie heute. Er habe die Flucht ergreifen müssen. Entweder sei schlechtes Wetter oder Föhn im Anzug. Ich mußte auf die Zähne beißen, um nicht herausplatzen zu müssen.

An einem Julitag beschlossen mein Freund K. und ich, einen Streifzug ins Entlebuch zu unternehmen. Es ging gegen Mittag, als wir an einem alten, niedrigen Häuschen vorbeikamen, dessen Dach an der Bergseite beinahe den Boden berührte. Weit und breit war niemand zu sehen. Aus dem Kamin entstieg ein bläuliches Räuchlein. Sie werden das Mittagessen zubereitet haben. Die Uhr zeigte gegen elf. Der Teufel mußte uns gestochen haben. Denn schnell hatten wir einen boshaften Streich ausgedacht. Flink wie ein Eichhörnchen kletterte K. das Schindeldach hinauf zum Kamin und stopfte einen Sack hinein. Im Gebüsch des nahen Wäldechens harrten wir der Dinge, die da kommen sollten. Es verging eine geraume Zeit. Da öffnete sich die Küchentüre, und ein dicker Qualm suchte den Weg ins Freie. Bauer und Bäuerin traten hinaus und beobachteten das Wetter. Es ging kein Föhn. Die Sonne schien nicht in den Kamin. Also ging man wieder ans Anfeuern. Bald trat der Bauer wieder vors Haus. Endlich bestieg auch er das Dach und entdeckte den Sack. Kaum war dieser heraus, quoll eine dichte Rauchsäule gegen den Himmel empor. Er schaute sich nach allen Seiten um, doch die Uebeltäter waren nicht zu finden. Und am Abend zogen sie auf anderm Weg «in ihr Land zurück».



Anhang

Pfarrer oder Leutpriester in Geiß nach einem Verzeichnis von Pfarrer Oehen

- 1265 Ulrich, Leutpriester
1303 Magister Petrus von Zürich, zugleich Pfarrer in Zell und Pfründner in Münster
1381 Konradin Wile, zugleich Kaplan in Sursee
1456 Heinrich Balmer oder Balber
1457 Hermann Vogt von Brandis, zugleich Kaplan in Ruswil
1494—1502 Magister Petrus Haas von Luzern. Der Abt von St. Gallen erhebt Klage gegen ihn wegen «saumseligen Gottesdienstes».
1526 Johannes Tischmacher
1536 Bartholomä Mohr
1542 stirbt Pfarrer Philigald
1542 Martinus N. Fünf Jahre später wird dieser entfernt.
1547 Hans Schindelin aus dem Thurgau. Erster von der Luzerner Regierung gewählter Pfarrer, nachdem die Kollatur vom Kloster St. Gallen an den Staat Luzern übergegangen war.
1548 Jost Hafner
1554 ... Naf, erhält vom Rat zu Luzern die Weisung, «nicht in Stuben zu gehen».
1556 Johann Scheidegger von Willisau
1577 Josef Güttiger von Küsnacht, vorher Kaplan in Merenschwand, unter ihm wurde die dritte Kirche gebaut.
1585 Johannes Müller von Zug, vorher Pfarrer in Doppleschwand.
1585 Melchior Schmid, vorher Helfer in Wolhusen. Unter ihm haben 1585 «meine Gnädigen Herren und Obern den Pfarrhof gebaut».
1592 Oswald Schmid, vorher Pfarrer in Horw.
1594 Peter Moser, vier Jahre später Pfarrer in Doppleschwand.
1595 Oswald Egli, vorher Pfarrer in Horw, später Pfarrer in Sachseln.
1599 Lukas Berchtold von Wattwil, sechs Jahre später Pfarrer in Horw.
1607 Mathias Barmettler, Rompilger, vorher Pfarrer in Stans.
1616 Niklaus Flecklin, vorher Pfarrer in Buttisholz, später Pfarrer in Rothenburg.
1619 Sebastian Schürmann, früher Pfarrer in Winikon. Unter ihm beginnen, entsprechend der Weisung des Konzils von Trient, die noch erhaltenen Pfarrbücher.
1638 Christof Weber von Merenschwand. Unter ihm wurde die Pfarrkirche (davon sind heute noch der Turm und das Aeußere des Chores erhalten), das Pfrundhaus und die Scheune neu gebaut. Wegen Teilnahme am Bauernkrieg 1653 in eine andere Pfarrei versetzt.
1653 Gabriel Danhuser, vorher Pfarrer in Schüpfheim.



Nr. 5 Gotische Monstranz



Nr. 6 Der Pfarrpfrundspeicher von 1752

- 1682 Ludegari Wild von Luzern, vorher Pfarrer in Escholzmatt und Meggen. Von ihm ist noch ein Jahrzeitenbuch und ein Kelchvelum mit Pietà erhalten.
- 1696 Jost Wilhelm Dick, vorher Pfarrer in Marbach.
- 1704 Beat Jakob Raufft, früher Pfarrer in Kriens, nachher Pfarrer in Risch.
- 1726 Franz Plazid Bürgi, vorher Pfarrer in Marbach, hatte zeitweise einen Vikar, stiftete eine Jahrzeit für das Priesterkapitel Sursee; von ihm stammen die Pfarrbücher umfassend die Zeit von 1727—1788.
- 1745 Karl Josef Rüttimann, hinterließ viele interessante Notizen im Rechnungsprotokoll und Zehntenbuch.
- 1754 Johann Melchior L. Meyer von Schauensee, vermachte der Kirche einen schönen Kelch, ein Silberplateau mit Kännli und Meßgewänder.
- 1757 Euprebius Schindler von Luzern, vorher Sentikaplan und Schullehrer. Ein Meßgewand mit Widmungsschild geht auf ihn zurück.
- 1781 Friedrich Anton Gilli. Unter ihm wurde das Schiff der Kirche neu aufgebaut. Das Kircheninnere erhielt die heute restaurierte barocke Ausstattung. Gilli wurde 1783 Canonicus im Hof, verblieb aber in Geiß bis zu seinem Tod im Jahre 1846.
- 1790 Johann Melchior Mohr. Sein Vater war Vogt, Säckelmeister, Abgesandter bei staatlichen Auslandsmissionen. Ein Bruder war Salzherr, ein anderer Grossrat und drei Geschwister im geistlichen Stand. Geboren 1762 als vierzehntes von 17 Kindern. Besuch des Gymnasiums in Luzern, dann Offizier in französischen Diensten. Kehrte 1789 von Paris heim, trat der Helvetischen Gesellschaft bei, studierte Theologie, wird 1790 Pfarrer in Geiß, 1794 in Luzern, Chorherr. Tritt 1798 aus dem geistlichen Stande und wird Sekretär im Auswärtigen Amte der Helvetischen Landesregierung in Luzern. Enttäuscht bat er schon im Juni 1799 um Entlassung. Aber 1800 zum Minister der Künste und Wissenschaften ernannt, verfügte er das Obligatorium einer Schule in jeder Gemeinde, die obligatorische Schulpflicht, verbesserte die Stellung der Volksschullehrer, unterstützte das Pestalozzi-Institut in Burgdorf und erreichte die Gründung einer medizinischen Schule in Bern. 1802 Präsident der Helvetischen Notabelnversammlung und Senator. 1803 Rückkehr zum Priesteramt, Pfarrer von Adligenswil und wieder Chorherr in Luzern. Lehnte zweimal die Probstwürde ab, blieb Schulinspektor und Verfechter der pestalozzischen Methode. Starb an Schlaganfall am 25. Mai 1846. «*Nemo militans Deo implicat se negotiis secularibus*». (Kein Streiter Gottes mische sich in weltliche Geschäfte, schrieb Mohr eigenhändig als Lebenserfahrung unter sein Porträt.) Literatur siehe Lexikon der Pädagogik, Bd. III, 313.
- 1794 Cornelius Bossert, vorher Professor im Jesuitenkollegium zu Luzern. Ein Meßgewand in Silberbrokat hat er der Kirche hinterlassen.
- 1798 Karl Martin Krütin von Kriens amtete volle 65 Jahre als Pfarrer in

Geiß. Unter ihm wurde die Kirche renoviert, der Friedhof auf der Nordseite erweitert, die Pfarrei abgerundet, eine eigene Schule in Geiß errichtet, hatte in den letzten 8 Jahren einen Vikar, der auch sein Nachfolger wurde, nämlich

- 1863 Josef Andreas Oehen. Unter ihm errichtete man das heutige im Elsaß gegossene Missionskreuz anstelle einer baufälligen Friedhofkapelle und renovierte die Kirche. Er zeigte eine besondere Vorliebe für die Erforschung der Lokalgeschichte und hat wertvolle Arbeiten über die Pfarrei Geiß hinterlassen. Er starb als Chorherr in Beromünster.
- 1896 Josef Kottmann, war vorher Kaplan in Escholzmatt, Pfarrer in Schwarzenberg, Stiftskaplan in Beromünster.
- 1907 Josef Arnold von Schlierbach, war vorher Kaplan in Menznau.
- 1921 Josef Scheidegger von Ruswil, war früher Kaplan in Hochdorf. Die Frühmesse an Sonn- und Feiertagen wird auch in Geiß eingeführt, als Frühmesser in Großwangen gestorben 1944.
- 1937 Eugen Fischer von Großwangen. Er war in Rapperswil aufgewachsen, schloß sich in Italien der Kongregation der Salesianer Don Boscos an, trat nach dem Ersten Weltkrieg in den Diözesanklerus ein, war Vikar in Hergiswil bei Willisau, Kaplan in Hochdorf, Pfarrer in Niedergösgen. Unter ihm wurde die neue Sakristei erbaut, die neuen Doppelfenster in der Kirche eingesetzt und ein zeitgemäßes Friedhofreglement eingeführt.
- 1942 Anton Frei von Schötz, vorher Kaplan in Escholzmatt, der letzte von der Regierung gewählte Pfarrer, nachdem das Kollaturrecht 1953 vom Staate Luzern abgelöst und das Recht der Pfarrwahl in die Hände des Bischofs gelegt wurde. Vergrößerung und Renovation der Pfarrkirche; Erweiterung des Friedhofes mit Plattengräberanlage und Priestergrabanlage; Erstellung der neuen Treppe und des Bruder-Klausen-Reliefs.

Geistliche aus der Pfarrei Geiß
nach einem Verzeichnis von *Pfarrer Oeben*

Niklaus Frener, Pfarrer in Ruswil, macht 1595 seinen Hof «Schlatt» für 4 Gulden zehntpflichtig an die Pfarrpfrund Geiß.

Sebastian Schürmann (?), Pfarrer in Geiß 1619—1638. Siehe unter Pfarrer.
Josef Bucher, Bruder des Stefan, erster Lehrer und Grossrat, und des Johannes Bucher, Sigristen, von der Studenweid, studierte in Engelberg und Luzern, starb nach dreijähriger Wirksamkeit als Vikar in Ruswil 1826.
Kandid Fischer, am See, war unter den Pfarrherren Schlegel und Waldis fünfzehn Jahre Vikar in Buttisholz, wurde um 1840 Kaplan in Menznau und starb dort 1866.

Jakob Fischer, am See, Bruder des Obigen, war Vikar in Ruswil. 1849 Pfarrverweser in Zell, 1858 Kaplan in Ruswil, 1865 Pfarrer in Hellbühl, starb dort 1872.

Martin Fischer, am See, Bruder der Obigen, Vikar in Doppleschwand, 1850 Pfarrverweser in Flüeli, 1865 Pfarrer in Knutwil, starb dort 1869.
Leonz Burkard, vom Galgenberg, studierte in Luzern, primizierte in Menznau, blieb dort als Vikar bis zum Jahre 1860 und wurde dann Kaplan in Hitzkirch, wo er 1885 starb.

Alois Fischer, vom Hügihof, studierte in Einsiedeln, Sarnen, Engelberg, Luzern und Innsbruck, primizierte in Buttisholz 1879, Vikar in Triengen, 1880 Kaplan in Großdietwil, starb dort schon 1881.

Johannes Fischer, vom Schlatt, studierte in Beromünster, Engelberg, Chur und Eichstätt, primizierte in Geiß am 25. August 1878, Vikar in Luthern, 1882 Kaplan in Ettiswil, 1887 Pfarrer und Kammerer in Großdietwil, gestorben daselbst 1904.

Pater Alfons Josef Helfenstein, von Neuenkirch, geb. 27. März 1857. Wuchs in Geiß auf als Verdingkind und Ackerbub auf den Gehöften Elswil und Jungholz und bei der Familie Bossert, Schragnenhus, trat ins Kloster Disentis, primizierte 1898 und starb an der Grippe 1922 in Disentis.

Alois Meier, Schragnenhus, geb. 12. April 1908, studierte in Beromünster, Stans, Luzern, Innsbruck und Solothurn, primizierte am 19. Juli 1936 in Geiß, dann Vikar in Luthern bis 1939, Kaplan in Sempach bis 1947, wirkt heute als Pfarrer in Hellbühl.

Anton Bossert, Schragnenhus, geb. 15. Dezember 1924, studierte in Ebikon, Stans, Luzern, Rom und Solothurn, primizierte am 1. Juli 1956 in Geiß, Vikar in Binningen bis 1963, Vikar in Ostermundigen bis 1964, ab 1965 Pfarrer in Würenlos AG.

Verzeichnis der Lehrpersonen

1790 wird ein fremder «kaiserlicher Schulmeister» erwähnt.

1799—1801 übernimmt Pfarrer Krümlin provisorisch den Unterricht.

1801—1837 Stephan Bucher, des Johannes und der Maria Bächler, von der Studenweid, geb. 1786, gest. nach langwährender Krankheit am 15. Mai 1857. Verheiratet am 28. Oktober 1815 mit Elisabeth Bucher, des Jakob und der Elisabeth Meyer von Geiß. Nach erster Anleitung durch Pfarrer Krümlin Besuch der Lehramtsschule von St. Urban unter P. Nivard Krauer; Lehrer, Organist und Sigrist, Mitglied des Großen Rates. «Gehörte unter jene Männer, die sich in den 30er Jahren eng und fest an Herrn Großrat Josef Leu anschlossen und sich einigten, dem Luzernervolke seine politische und religiöse Freiheit zu erkämpfen.» (Luzerner Zeitung).

1837—1874 Martin Bucher, Sohn des Stephan und der Elisabeth Bucher, geb. 1818, gest. an Schlaganfall im Hause des Arztes in Menznau am 29. September 1874. Besuch des Lehrerseminars Luzern unter Niklaus Rietschi; Lehrer, Organist und Sigrist, ebenfalls Mitglied des Großen Rates. Das Sterbebuch betitelt ihn als «Wohltäter der Kirche und der Menschen».

1874—1878 Josef Leonz Winiger von Ermensee, geb. 1828, gest. 30. Dezember 1901.

1878—1911 Jakob Fischer-Bucher, von Großwangen, geb. 18. Juli 1851, gest. 3. Juli 1911. Seminar Hitzkirch, Lehrer in Knutwil. 1876 als Organist und Sigrist nach Geiß berufen und 1878 als Lehrer der Gesamtschule gewählt. Kirchmeier. 1886 verehelicht mit Barbara Bucher von der Studenweid.

Nach der Schultrennung von 1911 führten im neuen Schulhaus die *obere Abteilung*:

1911—1941 Josef Fischer-Baumann, Sohn des Jakob und der Babette Bucher, geb. 17. März 1891, gest. 17. Mai 1963. Seminar Hitzkirch, Lehrer an der Oberschule in Ostergau, 1911—1941 an der Oberschule in Geiß, 1941—1959 an der Unterschule in Geiß; Organist, Sigrist; Dirigent der Musikgesellschaft Geiß und Leiter des Cäcilienvereins; verheiratet mit Maria Frei, Lehrerin in Bellikon, in zweiter Ehe mit Dora Baumann.

1941—1964 Josef Fischer-Blum, Sohn des Josef und der Anna Wolfisberg. Geb. 12. Juni 1896. Seminar Hitzkirch, 1916/18 verschiedene Aushilfen, 1918/64 Lehrer in Geiß, Kirchmeier, verheiratet mit Agnes Blum von Ruswil.

die untere Abteilung:

- 1911—1918 Berta Großmann, von Großwangen.
1918—1941 Josef Fischer-Blum.
1941—1959 Josef Fischer-Baumann.
1959—1962 Agnes Helfenstein, von Buttisholz.
1962—1964 Monika Rigert, von Ebikon.

Verzeichnis der Illustrationen

Nr. 1

Gesamtansicht von Geiß, aufgenommen 1964 vom Geißberg aus, mit Sicht gegen den Schlathügel und die Pilatuskette.

Nr. 2

Kirche nach dem Umbau 1952/63 mit angebautem Seitenschiff und gedecktem Zugang zum Pfarrhaus; Bruder-Klausen-Statue, erstellt in Pyrenäen-Hartkalkstein, 1963, von Bildhauer Gottlieb Ulmi, Emmenbrücke.

Nr. 3

Der heilige Wendelin. Spätgotische, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammende, gehöhlte Lindenholzfigur. Rechts offenes Buch haltend, zu Füßen Hund und Schaf. Knitterfältiger, diagonal nach links gezogener Mantel. Höhe 98,5 cm. Finger der linken Hand beschädigt. Aufgefrischte Fassung mit goldenem Mantel. Stammt wohl aus dem gleichen Altarschrein wie der heilige Johanss der Täufer (Bild 4) aus der Pfarrkirche Geiß und kam 1909 an das Schweizerische Landesmuseum in Zürich. Wie Johannes der Täufer ist auch diese Figur kraftvoll und verhalten in Gestik und Detail.

Nr. 4

Der heilige Johannes der Täufer. Gehöhlte Lindenholzfigur. Plastisch intakt. Aufgefrischte Fassung mit goldenem Mantel, blau gefüttert, Buch rot. Den lebhaft knitterfältigen Mantel quer über den Leib gezogen, mit plötzlichen Saumumschlägen versehen, greift der Heilige nach links hinüber zu Lamm und Buch. Starker Bart und Korkzieherlocken. Höhe 98 cm. Die Statue kam 1909 aus der Pfarrkirche Geiß an das Schweizerische Landesmuseum in Zürich. Auch diese spätgotische Figur stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Sie wurde wohl von der gleichen Hand geschaffen wie der heilige Wendelin (Nr. 3) und gehörte wohl zum gleichen Altarschrein wie jener.

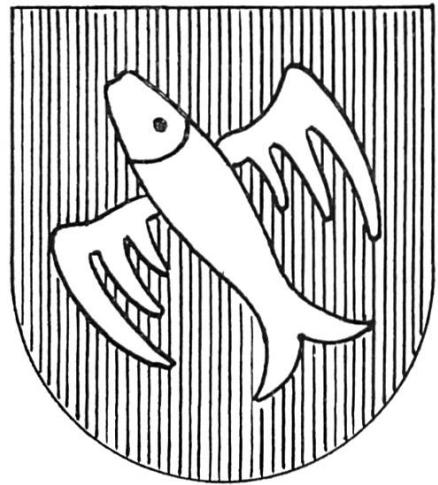
Nr. 5

Sakraments-Monstranz von gotischer Turmform, 1612 angeschafft, Höhe 68 cm. Die Monstranz ist silbern, die Statuetten der Muttergottes und der beiden Schutzpatrone Jakobus und Agatha sind vergoldet; konnte erst wieder 1947 mit der Einrichtung eines neuen Tabernakels gebraucht werden, da die Aussetzungsnische des barocken Hochaltares von 1783 zu niedrig war. Abbildung entnommen aus «Kunstdenkmäler der Schweiz», Bd. V, Bild Nr. 149. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte. Birkhäuser-Verlag Basel.

Nr. 6

Der Pfarrpfrundspeicher trägt die Jahreszahl 1752. Wurde unter Pfarrer Karl Josef Rüttimann als Zehntenspeicher gebaut. Aus dem gleichen Jahre stammt die Sonnenmonstranz, gestiftet von Leonz Fischer, am See.

Vexierbild S. 23 (Wo ist der Teufel?) auf Kelchvelum, 1684, Geiß.



Wappen von Geiß, nach Jakob Wagmanns Karte des Kantons Luzern, um 1570,
im Historischen Museum Luzern.

Zeichnungen: Willy Huwiler, Ruswil. Photos: P. Ammon, Luzern. Clichés: E. Kreyenbühl & Cie. AG, Luzern.

Quellen

zur vorliegenden Arbeit:

- Tauf-, Ehe- und Sterbebücher der Pfarrei Geiß*
von 1616—1726, handschriftlich, 30x10x3 cm, im Pfarrarchiv
von 1727—1798, handschriftlich, 23x16x5 cm, im Pfarrarchiv
von 1798—1895, handschriftlich, 38x24x5,5 cm, im Pfarrarchiv
von 1896 bis heute, handschriftlich, im Pfarrarchiv.
- Jahrzeitenbuch der Pfarrei Geiß*
1499 angelegt aus schon vorhandenen Materialien, mit Jahrzeiten bis auf das Jahr 1265, handschriftlich mit schönen Initialen, in Pergament gebunden, 106 Seiten, in Quart, im Pfarrarchiv, gedruckt im GFR., Bd. 22, 1867.
- Bruderschaftsbuch des heiligen Rosenkranzes*, 1613
der Großmutter Anna, 1578
der heiligen Agatha, 1610
handschriftlich, mit prächtigen Initialen, in Schweinsleder gebunden, 34x11x2,5 cm, im Pfarrarchiv.
- Verzeichnis der Wohltäter und Liebesgaben*
ist zugleich Verzeichnis des Inventariums und Pfarrchronik
1858—1896, von Pfarrer Oehen
1896 bis heute, v. Pfarrer Frei, handschriftlich, 86 Seiten Stab, Pfarrarchiv
- Einige Notizen über die Pfarrei Geiß*
von Pfarrer Oehen, handschriftlich, 73 Seiten Quart, im Pfarrarchiv, auch von Bedeutung für die lokale Schulgeschichte.
- Geschichtliche Darstellung der Schule von Geiß*
von ihrem Entstehen bis zum Jahre 1850, von Martin Bucher, ab 1850 als gewöhnliche Schulchronik weitergeführt bis 1914, total 128 Seiten Quart, im Schularchiv Geiß.
- Tagebuch für die Oberschule in Geiß*
vom 12. März 1911 bis 26. März 1947, handschriftlich, 200 Seiten Quart, im Schularchiv Geiß,
ab 1947 bis heute, handschriftlich, 70 Seiten Normal, Schularchiv Geiß.
- Tagebuch der Unterschule in Geiß*
vom 29. Dezember 1913 bis 7. April 1962, handschriftlich, 240 Seiten Normal, im Schularchiv Geiß.
- Tagebuch der Unterschule in Geiß*
von 1962 bis heute, handschriftlich, 44 Seiten Normal, im Schularchiv Geiß.
- Schulberichte aus dem Staatsarchiv Luzern.*
- Heimatkunde von Geiß*
von Josef Fischer-Blum, Lehrer, Geiß, maschinenschriftlich, in Stichworten, doch übersichtlich und gründlich, mit Plänen, 34 Seiten, beim Autor.
- Einige Notizen über die Geschichte unserer Pfarrei*
von Pfarrer Anton Frei, Geiß, nach Aufzeichnungen von Pfarrer Oehen, im «Pfarrblatt» 1947.
- Geschichte der Gemeinden Menznau und Geiß*
von Pfarrer Martin Hunkeler, Sursee 1908.
- Nachrichten über das Volksschulwesen im Kanton Luzern bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, von Professor R. Reinhard, Willisau, im «Schulblatt» vom 15. Dezember 1888 ff.